

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Mai 2023 –

Henning, Bruce Harold: Matthew's Non-Messianic Mapping of Messianic Texts. Evidences of a Broadly Eschatological Hermeneutic. – Leiden / Boston: Brill 2021. (X) 266 S. (Biblical Interpretation Series, 188), geb. € 99,00 ISBN: 978-90-04-44416-4

Die Einsicht, dass Matthäus seine Jesusgeschichte von Mt 1,1 bis 28,20 mit einem steten Bezug auf die Schriften Israels erzählt, manifestiert sich in der neueren Matthäusforschung in einer Blüte fundierter intertextueller Studien. Die vorliegende Monographie von Bruce Harold Henning, die auf seiner Diss. am Trinity College – Bristol / Univ. of Aberdeen basiert, reiht sich hier ein. Der Titel des Buches bringt bereits treffend den Hauptpunkt der in der Studie entfalteten These zum Ausdruck. H. wendet sich gegen eine christologische Engführung der mt Schrifthermeneutik und sucht den Blickwinkel zu weiten, indem er die mt Erfüllungshermeneutik als „broadly eschatological“ (1 u. ö.) zu erfassen sucht, da atl. Texte, die sich messianisch lesen lassen, im Mt verschiedentlich auf die Jünger bezogen würden (9). Methodisch ist weichenstellend, dass sich H. auf der Basis eines autororientierten Ansatzes auf *intendierte* Anspielungen auf atl. Texte konzentriert. Anspielungen werden definiert als „an author's (allowing for his or her latent meaning and willed type, as embedded in the text) enhancement in some way (non-essential and without predefined expectations as to how the referring and referred-to text relate) of a text to a reader (allowing for a community of readers who are rereading both the referring and referred-to text and who are able to instruct one another)“ (20). Profiliert wird der gewählte intertextuelle Zugang durch die Aufnahme kognitiv-linguistischer Ansätze, insbes. der „Cognitive Metaphor Theory“ und der „Blending Theory“.

Nach der Einleitung (Kap. 1, 1–44) wird die These an vier Beispielen entfaltet. In Kap. zwei (45–92) wendet sich H. Mt' Aufnahme von Hirtenmetaphorik in Mt 9,36; 10,6 zu, für die H., wie andere vor ihm, Ez 34; Jer 23,1–6 und Sach 10,2–4 geltend macht. H. sieht ein messianisches Verständnis von Ez 34, wie es in einigen frühjüdischen Texten begegnet, im atl. Text selbst angelegt (Ez 34,23f), wobei sich der auffällige Befund zeige, dass sich die messianische Rezeption nicht spezifisch an V. 23f festmache. In Jer 23,1–6 geht der Verheißung eines Sprosses Davids (V. 5f) in V. 4 die im Plural gehaltene Ankündigung von neuen Hirten voran, die H. mit Recht im Blick auf ihre Bedeutung für die mt Sicht der Rolle der Jünger betont. Differenziert werden Bezüge zu diesen Texten und deren Beitrag für das Verständnis der mt Aussagen herausgearbeitet, wobei sich die Bezüge zu den unterschiedlichen Intertexten zu einem facettenreichen Gesamtbild der Rolle der Jünger ergänzen. „The allusion to Ezek 34 emphasizes their healing ministry, being used by YHWH to genuinely care for his wounded flock. The allusion to Jer 23:1–6 paints them as prophets and ruling figures, replacing poor leadership of Israel. The allusion to Zech 10:2–4 highlights the opposite feature of their task as those who execute judgment on the demonic realm and unbelievers“ (92). Das hier präsentierte

Gesamtmosaik ist ausdrucksstark und bedenkenswert. Fraglich bleibt aber, ob die pointierte Rede von einem nicht-messianischen Gebrauch messianischer Texte wirklich treffend gewählt ist. Mt hat das Hirtenmotiv schon in 2,6 mit Bezug auf *Jesus* eingeführt und erneuert dies in 15,24; 26,31. Es ist daher zu betonen, dass die Jünger an *Jesu* Hirtenamt partizipieren und nur als solche Teilhaber selbst Hirten sind. Es ist insofern irreführend, einen nicht-messianischen Gebrauch von Ez 34 zu postulieren; adäquater wäre es, von einer Weiterführung der Jesus in Erfüllung von Ez 34,23 zukommenden Aufgabe durch die Jünger zu sprechen. Sieht man in Jer 23,1–6 den leitenden Bezugstext, ist insofern nicht von einem nicht-messianischen Gebrauch eines *messianischen* Textes zu reden, als in Jer 23,4, wie H. selbst ausführt (82f), dem Gottesvolk eben neue Hirten (im Plural) versprochen werden und erst in V. 5f eine Zuspitzung auf den Spross Davids geschieht. Von diesem Kritikpunkt bleibt indes unberührt, dass H. in der Tat zu Recht darauf insistiert, „that Matthew does not see the eschatological shepherd as a narrow role in which only Jesus belongs“ (82). Zugleich ist aber zu gewichten: Die Jünger werden in eine Rolle mit hineingenommen, die grundständig Jesus zukommt.

In Kap. drei (93–138) analysiert H. die Anspielung auf das Weinberglied in Jes 5,1–7 im Gleichnis von den bösen Weingärtnern in Mt 21,33–46 (bei H. 21,33–45). H. muss sich hier zunächst dem Problem stellen, dass die Gerichtsbotschaft in Jes 5,1–7 an sich alles andere als ein messianischer Text ist. Er begegnet dem erstens damit, dass er die vielfache notierte Differenz, dass die Rolle der Weingärtner im Jesusgleichnis kein Pendant in Jes 5 hat, dadurch zu nivellieren sucht, dass er Jes 5 im Verbund mit Jes 3,13–15 und 27,2–6 liest (97–99). Zweitens werde die Gerichtsperspektive von Jes 5,1–7 durch die Verbindung mit Jes 27 im Sinne der (eschatologischen) Verheißung auf Heil aufgehellt, und durch weitere Kontextbezüge, die sich durch die analoge Verwendung von Vegetationsmetaphorik erschließen (Jes 4,2; 11,1), ergebe sich auch ein spezifisch messianisches Potenzial des Textes (99–102). Drittens wird durch die Einbeziehung weiterer Texte, in denen die Metapher des *Weinstocks* (!) begegnet (Ez 15; 17; 19; 2Bar 36–40; Ps 80; Joh 15,1–8), ein intertextueller Interpretationsraum eröffnet, in dem zumindest in einigen der genannten Texte eschatologische bzw. messianologische Aspekte in der Verwendung der Metapher hervortreten (103–125). H. gelingt durch seine intertextuelle Lektüre zweifelsohne ein innovativer Zugang zum Text, der es verdient, in der weiteren Forschung bedacht zu werden. Einwenden kann man, dass die ersten beiden Punkte doch recht vage sind und der dritte Punkt ebenso experimentell wie gewagt erscheint, zumal Weinberg und Weinstock zwar eng miteinander verwandte Metapher sind, aber nicht einfach ein und dasselbe.

Kap. vier (139–179) thematisiert die Baumetaphorik in Mt 21,42; 16,18; 7,24–27, in denen die Jünger H. zufolge als Bauleute des eschatologischen Tempels (21,42) bzw. als dessen Fundament (16,18) in einer messianischen Rolle erscheinen. Die These, dass jeder der genannten Texte „imagery of eschatological temple construction“ evoziere (142), also die in den Texten vorliegende Baumetaphorik im Sinne von Tempelmetaphorik zu fokussieren sei, ist allerdings für 7,24–27 gänzlich unplausibel und weder für 21,42 noch für 16,18 evident. Für 16,18 sucht H. dies durch eine Kumulation von Indizien zu plausibilisieren (161–165), doch bleiben Zweifel. Zu 21,42 kommt hinzu, dass es hier zunächst einmal die jüdischen Autoritäten sind, die durch das Bild der Bauleute, die den zum Eckstein gewordenen Stein verworfen haben, repräsentiert werden, während die Jünger überhaupt nur durch Analogisierung mit den Ablösungsaussagen in 21,41.43 als neue Bauleute in den Text „hineingedacht“ werden können; der Fokus in 21,42 liegt aber auf der christologischen Aussage, die die Grundlage für V. 43 bildet.

Abgerundet wird die Studie durch die Untersuchung der Anspielungen auf Jes 61,1–3 in Mt 5,3f; 11,5 (Kap. 5, 180–212). H. weist auf, dass Jes 61 im Frühjudentum im Regelfall nicht messianisch gelesen wurde – anders ist dies am ehesten in 4Q521. Matthäus' Rekurs auf den Text in Mt 5,3f belegt jedenfalls „a non-messianic hermeneutic“ (202). Zu 11,5 sieht H. – trotz des bei Matthäus durch die Wendung τὰ ἔργα τοῦ Χριστοῦ in 11,2 noch redaktionell betonten messianischen Kontexts – lediglich einen eschatologischen, aber nicht spezifisch messianischen Gebrauch von Jes 61 (208), wozu er sich auf die weiteren Anspielungen auf Jesajatexte (Jes 26,19; 29,18f; 35,5f), die eschatologisch, aber nicht messianisch zu verstehen seien, in Mt 11,5 beruft. Man kann allerdings auch umgekehrt argumentieren: Die genannten Jesajatexte werden in Mt 11,5 eben auf das Wirken *des Messias* bezogen. Kap. sechs (213–220) fasst die Ergebnisse der Studie bündig zusammen.

In der Summe ist festzuhalten, dass sich H. mit guten Gründen gegen eine christologische Engführung der mt Schrifthermeneutik wendet und ferner das Augenmerk mit Recht auf ekklesiologische Aspekte der mt Jesusgeschichte lenkt. Inwiefern aber im Blick auf ihre intertextuelle Dimension in signifikanter Weise davon die Rede sein kann, dass Matthäus *messianische* Texte *nicht-messianisch* gebraucht, wird in der weiteren Diskussion kritisch zu prüfen sein.

Über den Autor:

Matthias Konrad, Dr., Professor für Neutestamentliche Theologie an der Theologischen Fakultät an der Universität Heidelberg (matthias.konradt@wts.uni-heidelberg.de)